

Materialien zur vertiefenden Beschäftigung mit Aristoteles

Aristoteles' Ethik: Argumentationsstruktur

Ausgangspunkt: *Jede Handlung etc. erstrebt ein Gut* [= einen als gut bewerteten Zweck]
Das **Endziel** allen Handelns ist das oberste Gut = Glückseligkeit / gelingendes Leben (*eudaimonia*)



Zwei Tätigkeitsformen:

Zweck liegt **außerhalb** der Tätigkeit
(bspw. Haus, Schiff, ... ⇒ Produkte)



Zweck ist **in** der Tätigkeit enthalten
Bspw. gut Schiffe bauen, gut programmieren, gut singen, ...
insgesamt: gut leben ⇒ Entfaltung der je eigenen Fähigkeiten
Praxis (= Handeln)

Poiesis (= Herstellen)

Jedes Produkt (= Werk der Poiesis) kann als Mittel zur Herstellung eines neuen Produktes dienen bzw. der Ausgangspunkt für weiteres Herstellen sein. Das Streben nach einem Endziel ist auf dem Wege des Herstellens demnach endlos und damit sinnlos. Das höchste Gut (die *eudaimonia*) ist aber das Endziel menschlichen Strebens. Also muss die *eudaimonia* ein Ziel der **Praxis** sein, sie muss Bestandteil der schon **in sich sinnvollen Lebenstätigkeit (Praxis)** des Menschen sein.



Worin besteht die **spezifisch menschliche Lebenstätigkeit (Praxis)**?
Was sind die spezifisch menschlichen Fähigkeiten?



Frage nach den **anthropologischen Voraussetzungen** (Seelenlehre):
Unterscheidung von vegetativ-biologischem, empfindendem und vernünftigem Seelenteil.
Das Vernunftvermögen unterscheidet den Menschen vom Tier.



Der Mensch kann sein Leben eingebunden in die **Gesellschaft** und **vernunftgeleitet** führen
(*zoon politikon* und *zoon logon echon*)



Es lassen sich typologisch verschiedene **menschliche Lebensformen** unterscheiden:
Die *wissenschaftlich-philosophische*, die *sittlich-politische* (a) um der Ehre willen, b) um der Tugend willen), die *genussorientierte*, von Leidenschaften bestimmte *Lebensform* und die in Mittel-Zweck-Relationen eingespannte, auf finanziellen Gewinn ausgerichtete Lebensform des *Gelderwerbs*.



Damit die menschlichen Fähigkeiten zur Entfaltung kommen können, bedarf es der
„Lebenskunst“ ⇒ Tugenden:

Unterscheidung von **Verstandestugenden** und **sittlichen Tugenden** (= Charaktertugenden, sittliche Grundhaltung)



Worin besteht eine tugendhafte Lebensführung?



Tugendlehre:

Tugend = gr. arete: Tüchtigkeit, Bestheit, Vollkommenheit

Sittliche Tugenden: maßvolle, ausgewogene Grundhaltung, charakterliche Tugenden

Mesoteslehre ⇒ **mesotes = Mitte, das richtige Maß**. Es bezeichnet die Mitte (bspw. Tapferkeit) zwischen einem Zuviel (bspw. Tollkühnheit) und Zuwenig (Feigheit) und somit ein **Optimum**.

Beispiele für sittliche Tugenden: *Gerechtigkeit, Besonnenheit, Weisheit, Tapferkeit, Mut, Freigebigkeit, Freundlichkeit, Sanftmut, Wahrhaftigkeit, ...*

Verstandestugenden: - im Bereich der **theor. Vernunft** (Wissenschaft) ⇒ *Weisheit*

- im Bereich der **praktischen Vernunft**

- herstellende Tätigkeit (Poiesis) ⇒ *Kunst(fertigkeit) = techné (> Technik)*

- Handeln (Praxis) ⇒ *Klugheit (phronesis)*

Die Klugheit beurteilt die sittliche Haltung im Hinblick auf das richtige, mittlere Maß, *wendet Regeln / Normen auf eine Situation an und gibt die situationsadäquaten Mittel zum Ziel an*, das durch den von den sittlichen Tugenden geprägten Willen bestimmt wird.

(Bsp.: Der Mutige will einem Ertrinkenden helfen. In welcher Situation ist eine solche Handlung mutig, in welcher evtl. tollkühn? Mit welchen Handlungen bzw. Mitteln kann der Mutige sein Ziel am besten verwirklichen? Springt er bspw. selbst ins Wasser oder fährt er mit einem bereit liegenden Schlauchboot zu dem Ertrinkenden?)

Eudaimonia

Glückseligkeit liegt in der dem Menschen eigentümlichen Tugend gemäßen Tätigkeit:

⇒ im Bereich der *theoria* nur wenigen möglich

⇒ im Bereich des *politisch-praktischen Lebens* dem „normalen“ Bürger möglich

Aristoteles: Die Klugheit („phronesis“) – eine Tugend des Verstandes

„Aristoteles braucht in seinem ethischen System noch [...] ein Können, das die Vermittlung des Logos (Vernunft) zum Ethos (Haltung) hin zum konkreten Handeln bewerkstelligt. Nicht in den allgemeinen Begriffen von Tapferkeit, Gerechtigkeit usw. vollendet sich das sittliche Wissen - zu dieser Ansicht neigte noch sein Lehrer Platon -, sondern in der situativen Anwendung, die das hier und jetzt Tunliche im Lichte solchen Wissens bestimmt. Diese Leistung vollbringt die Klugheit. Sie wird zu einem unverzichtbaren Baustein der aristotelischen Ethik.“

(Projekt Leben. Lehrwerk für Philosophie und Ethik in der Sekundarstufe II. Ernst Klett Verlag: Stuttgart, Leipzig. 2009, S. 214).

Die kluge Handlungsentscheidung („Willenswahl“)

„Da wir früher gesagt haben, man müsse die Mitte wählen, nicht das Übermaß und den Mangel, und da die Mitte durch die rechte Vernunft bestimmt wird, so wollen wir dieses jetzt näher erklären“

(Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes hrsg. v. Günther Bien. Meiner Verlag: Hamburg, 1972, 1138 b 20; zit. als EN).

„Was nun beim Denken Bejahung und Verneinung, das ist beim Begehren Streben und Fliehen. Darum muß, da die sittliche Tugend ein Habitus [Haltung] der Willenswahl und die Willenswahl ein überlegtes Begehren ist, der Ausspruch der Vernunft wahr und das Begehren des Willens recht sein, wenn die getroffene Wahl der Sittlichkeit entsprechen soll, und es muß eines und dasselbe von der Vernunft bejaht und von dem Willen erstrebt werden (EN, 1139 a 21ff.).“

„Und so ist denn die Willenswahl entweder begehrendes Denken oder denkendes Begehren, und das Prinzip, in dem sich beides, Denken und Begehren, verbunden findet, ist der Mensch (EN, 1139 b 4f.).“

„Was ferner die *Klugheit* sei, können wir daraus lernen, daß wir zusehen, welche Menschen wir klug nennen. Ein kluger Mann scheint sich also darin zu zeigen, daß er wohl zu überlegen weiß, was ihm gut und nützlich ist, nicht in einer einzelnen Hinsicht, z.B. in Bezug auf Gesundheit und Kraft, sondern in Bezug auf das, was das menschliche Leben gut und glücklich macht. [...] Demnach wird denn auch klug im allgemeinen sein, wer wohl und richtig überlegt (EN, 1140 a 24ff.).“

„Der Mann der guten Überlegung schlechthin aber ist, wer durch Nachdenken das größte durch Handeln erreichbare menschliche Gut zu treffen weiß.

Auch geht die Klugheit nicht bloß auf das Allgemeine, sondern auch auf die Erkenntnis des Einzelnen. Denn sie hat es mit dem Handeln zu tun, das Handeln aber bezieht sich auf das Einzelne und Konkrete. Daher sind auch manche, die keine Wissenschaft haben, praktischer oder zum Handeln geschickter als andere mit ihrem Wissen; besonders sind dies die Leute mit viel Erfahrung. Denn wenn z.B. jemand wüßte, daß leichtes Fleisch gut verdaulich und gesund ist, ohne aber zu wissen, welches Fleisch leicht ist, so würde er damit keinen gesund machen, wohl aber wird es derjenige vermögen, der weiß, daß Geflügelfleisch leicht und gesund ist. Die Klugheit ist aber praktisch, und darum muß man beides, Kenntnis des Allgemeinen und des Besondern, haben oder, wenn nur eines, lieber das letztere (EN, 1141 b 14ff.).“

„Die Klugheit unterscheidet sich aber vom Verstande dadurch, daß sie sucht und überlegt, da ja das Überlegen ein Suchen ist (1142 a 31).

„[Eine Wohlberatenheit der überlegenden Klugheit ist u.a.] eine Richtigkeit im Sinne des Ersprößlichen, die gleichzeitig das Was, das Wie und das Wann umfaßt (EN, 1142b 29).“

„Ferner kommen die menschlichen Handlungen unter dem maßgebenden Einflusse der Klugheit und der sittlichen Tugend zustande. Die Tugend macht, daß man sich das rechte Ziel setzt, die Klugheit, daß man die rechten Mittel dazu wählt. Der vierte Seelenteil, der vegetative, hat keine solche Tugend, weil es nicht bei ihm steht, zu handeln oder nicht zu handeln (EN, 1144 a 8ff.).“

Aufgaben:

- 1.) Ordne den verschiedenen Aspekten tugendhaften Handelns (s. AB „Wie bestimmt Aristoteles tugendhaftes Handeln?“) die entsprechenden Textstellen zu
- 2.) „Moralische Bildung bedeutet, ein maßvoller und kluger Mensch zu werden.“ Diskutiert die Stärken und Schwächen dieses (aristotelischen) Konzepts.

Wie bestimmt Aristoteles tugendhaftes Handeln?

		<u>Beispiel: Geburtstagsgeschenk</u>	Textblatt: „Die kluge Handlungsentscheidung“, Zeilenangaben
<u>Ges. Regel / Norm:</u>	- ist in der Polis vorgegeben	Man schenkt Freunden etwas zum Geburtstag.	
<u>Handlungssituation:</u>	- Was?, Wie?, Wann?, Wer (ist beteiligt / betroffen)?, ...	Laden mit möglichen Geschenken in allen Preisklassen; guter Freund, ...	
Begehrender Seelenteil: Ethische (Un-)Tugend Geiz..... Verschwendung..... Freigebigkeit.....	- setzt Handlungsziel	Die Willenswahl (= Denkendes Begehren / Begehrendes Denken) einer tugendhaften Handlung:
Vernünftiger Seelenteil: Dianoetische Tugend (= das gute Überlegen) Die Tugend „Klugheit“	- erfasst die Einzelheiten der Handlungssituation - wendet allgemeine Regeln / Normen auf die Handlungssituation an - beurteilt die Tugendhaftigkeit des Begehrens / Wollens (Entspricht es der richtigen Mitte (<i>mesotes</i>)?) - wählt die angemessenen Mittel (Handlungen) für die Ziele	

**In tugendhaften Handlungen wird das gute Leben jeweils teilweise verwirklicht.
Die „eudaimonia“ liegt *im* tugendhaften Handeln.**

Aristoteles: Was ist eine gute Lebenspraxis?

„Jedoch mit der Erklärung, die Glückseligkeit sei das höchste Gut, ist vielleicht nichts weiter gesagt, als was jedermann zugibt. Was verlangt wird ist vielmehr, dass noch deutlicher angegeben werde, was sie ist.

5 Dies dürfte uns gelingen, wenn wir die eigentümlich menschliche Tätigkeit ins Auge fassen. Wie für einen Flötenspieler, einen Bildhauer oder sonst einen Künstler, und wie überhaupt für alles, was eine Tätigkeit und Verrichtung hat, in der Tätigkeit das Gute und Vollkommene liegt, so ist es wohl auch bei dem Menschen der Fall, wenn anders es eine eigentümlich menschliche Tätigkeit gibt. Sollte nun der Zimmermann und der Schuster bestimmte Tätigkeiten und Verrichtungen haben, der Mensch aber hätte keine und wäre zur Untätigkeit geschaffen? Sollte nicht vielmehr, wie beim Auge, der Hand, dem Fuße und überhaupt jedem Teile eine bestimmte Tätigkeit zutage tritt, so auch beim Menschen neben allen diesen Tätigkeiten noch eine besondere anzunehmen sein? Und welche wäre das wohl? Das Leben offenbar nicht, da dasselbe ja auch den Pflanzen eigen ist? Für uns aber steht das spezifisch Menschliche in Frage. An das Leben der Ernährung und des Wachstums dürfen wir also nicht denken. Hiernach käme ein sinnliches Leben in Betracht. Doch auch ein solches ist offenbar dem Pferde, dem Ochs und allen Sinnenwesen gemeinsam. So bleibt also nur ein nach dem vernunft-begabten Seelenteile tätiges Leben übrig, und hier gibt es einen Teil, der der Vernunft gehorcht, und einen anderen, der sie hat und denkt.

Da aber auch das tätige Leben in doppeltem Sinne verstanden wird, so kann es sich hier nur um das aktuell oder wirklich tätige Leben, als das offenbar Wichtigere, handeln.

20 Wenn aber das eigentümliche Werk und die eigentümliche Verrichtung des Menschen in vernünftiger oder der Vernunft nicht entbehrender Tätigkeit der Seele besteht, und wenn uns die Verrichtung eines Tätigen und die Verrichtung eines tüchtigen Tätigen als der Art nach dieselbe gilt, z. B. das Spiel des Zitherspielers und des guten Zitherspielers, und so überhaupt in allen Fällen, indem wir zu der Verrichtung noch das Merkmal überwiegender Tugend oder Tüchtigkeit hinzusetzen und als die Leistung des Zitherspielers das Spielen, als die Leistung des guten Zitherspielers aber das gute Zitherspiel bezeichnen, wenn, sagen wir, dem so ist, und wir als die eigentümliche Verrichtung des Menschen ein gewisses Leben ansehen, nämlich mit Vernunft verbundene Tätigkeit der Seele und entsprechendes Handeln, als die Verrichtung des guten Menschen aber eben dieses nur mit dem Zusatz: gut und recht – wenn endlich als gut gilt, was der eigentümlichen Tugend oder Tüchtigkeit des Tätigen gemäß ausgeführt wird, so bekommen wir nach alle dem das Ergebnis: *das menschliche Gut ist der Tugend gemäße Tätigkeit der Seele*, und gibt es mehrere Tugenden: *der besten und vollkommensten Tugend gemäße Tätigkeit*. Dazu muss aber noch kommen, dass dies ein volles Leben hindurch dauert; denn wie eine Schwalbe und ein Tag noch keinen Sommer macht, so macht auch ein Tag oder eine kurze Zeit noch niemanden glücklich und selig.“

(Aristoteles: Nikomachische Ethik. I 6, 1097b 12 ff., zit. nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/2361/1>; Übers. Eugen Rolfes, 1911; Rechtschreibung angepasst.)

Aufgaben:

- 1.) Bestimme die Leitfrage, von der Aristoteles ausgeht.
- 2.) Kläre, auf welche Weise Aristoteles welches spezifische Merkmal des Menschen herausarbeitet.
- 3.) Bestimme seine Definition von Glück (eudaimonia).
- 4.) Diskutiert, inwieweit diese Bestimmung von Glück sinnvoll ist und wo noch ihre Mängel liegen könnten.
- 5.) Vertiefende Information: Informiere dich über das Verständnis von „Seele“ und von „Tugend“ in der griechischen Antike (s. Informationstexte).

Zur Information:

Was versteht Aristoteles unter „Seele“?

Die Seele ist – verkürzt dargestellt – bei Aristoteles das den Körper belebende Prinzip. Sie bestimmt nicht nur die Realisierung von Möglichkeiten eines Organismus und den Antrieb zu dieser Realisierung. Sie ist nach Aristoteles zudem die Dimension, um derentwillen der Organismus überhaupt existiert. Der Sinn des Lebens eines Organismus liegt in seiner Seele. Der Körper wird in diesem Denken zu einem Mittel für die Seele.

Der belebte Organismus wird bei Aristoteles als eine in sich teleologisch [= auf eine Ziel bezogene] strukturierte Einheit von Körper und Seele gedeutet. Er interpretiert das Verhältnis von Körper und Seele „monistisch“. Körper und Seele bilden eine Einheit. Dieser Monismus ist aber nicht in dem Sinne reduktionistisch, als Aristoteles versuchen würde, mentale Phänomene auf körperliche Mechanismen zurückzuführen und als solche zu beschreiben. Körper und Seele sind vielmehr zwei Momente eines einheitlichen, lebendigen Organismus, deren Verhältnis durch die Teleologie des Mentalen strukturiert ist.

Diese teleologische Deutung des belebten Organismus prägt die Physiologie und die Medizin bis zur Neuzeit. Einflussreich hierfür ist vor allem der Mediziner Galenos von Pergamon (130--200). Die Teleologie der Natur ist für Galen der Schlüssel seines medizinischen Denkens. Er „fragt nicht nach dem Wie und Warum der Lebensvorgänge, sondern lediglich nach ihrem Zweck, also ihrem Wozu. Von diesem Gesichtspunkt aus sieht er in dem Körper nur eine Einrichtung, die der Seele ihre Funktionen ermöglichte.“¹ Die Untersuchung eines Körpers geht demnach von angenommenen Wesensbestimmungen aus und fragt dann, wie der Körper beschaffen sein muss, damit er diese wesentlichen Eigenschaften realisieren kann.

Was bedeutet „Tugend“?

„**Tugend**“ (**areté**) bedeutet im Griechischen zunächst „Bestheit“, „Vortrefflichkeit“, „Gutsein“ von etwas (auch von Werkzeugen oder Tieren).

Einen ethischen Sinn erhält dieses Wort im Zusammenhang mit der Grundfrage der antiken Ethik – der Frage nach dem guten, gelingenden und glücklichen Leben. Das Ziel, ein solches Leben zu verwirklichen, stellt den Menschen – so die griechische Auffassung – vor die Aufgabe, als Mensch „gut“ bzw. „tugendhaft“ zu werden.

¹ Mayer-Steinegg, Theodor; Sudhoff, Karl (2006⁵): Illustrierte Geschichte der Medizin. Hrsg. v. R. Herrlinger u. F. Kudlien. Paderborn: Voltmedia Verlag, S. 88.

Aristoteles: Typische Lebensformen – auch heute?

„Nimmt man die verschiedenen Lebensweisen in Betracht, so scheint es einmal nicht grundlos, wenn die Menge, die rohen Naturen, das höchste Gut und das wahre Glück in die Lust setzen und darum auch dem Genussleben frönen. Drei Lebensweisen sind es nämlich besonders, die vor den anderen hervortreten: das Leben, das wir eben genannt haben, dann das politische Leben und endlich das Leben der philosophischen Betrachtung. Die Menge nun zeigt sich ganz knechtisch gesinnt, indem sie dem Leben des Viehes den Vorzug gibt, und doch kann sie zu einiger Rechtfertigung anführen, daß viele von den Hochmögenden die Geschmacksrichtung des Sardanapal [= Assurbanipal – legendärer assyrischer König] teilen.

Die edlen und tatenfrohen Naturen ziehen die Ehre vor, die man ja wohl als das Ziel des öffentlichen Lebens bezeichnen darf. Indessen möchte die Ehre doch etwas zu oberflächliches sein, als daß sie für das gesuchte höchste Gut des Menschen gelten könnte. Scheint sie doch mehr in den Ehrenden als in dem Geehrten zu sein. Vom höchsten Gute aber machen wir uns die Vorstellung, daß es dem Menschen innerlich eigen ist und nicht so leicht verloren geht. Auch scheint man die Ehre zu suchen, um sich selbst für gut halten zu können. Denn man sucht seitens der Einsichtigen und derer, die einen kennen, geehrt zu werden, und zwar um der Tugend willen. So muss denn, falls ein solches Verhalten etwas beweist, die Tugend das Bessere sein. Nun könnte man ja vielmehr diese für das Ziel des Lebens in der staatlichen Gemeinschaft ansehen. Aber auch sie erscheint als ungenügend. Man kann scheitern auch schlafen, während man die Tugend besitzt, oder sein Leben lang keine Tätigkeit ausüben und dazu noch die größten Übel und Missgeschicke zu erdulden haben, und wem ein solches Lebenslos beschieden ist, den wird niemand glücklich nennen, außer um eben nur seine Behauptung zu retten. [...]

Die dritte Lebensweise ist die theoretische oder die betrachtende; sie wird uns in einem späteren Abschnitte beschäftigen.

Das auf Gelderwerb gerichtete Leben hat etwas Unnatürliches und Gezwungenes an sich, und der Reichtum ist das gesuchte Gut offenbar nicht. Denn er ist nur für die Verwendung da und nur Mittel zum Zweck. Eher könnte man sich deshalb für die vorhin genannten Ziele entscheiden, da sie wegen ihrer selbst geschätzt werden. Aber auch sie scheinen nicht das Rechte zu sein, so viel man auch schon zu ihren Gunsten gesagt hat.“

(EN, I 3, 1095b 12-1096a 10; zit. nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/2361/1>; Übers. Eugen Rolfes, 1911; Rechtschreibung angepasst.)

Aufgaben:

- 1.) Kläre, welche Lebensformen Aristoteles unterscheidet und wie er sie charakterisiert (Vorsicht: seine Zählung stimmt nicht ganz). (EA)
- 2.) Ordnet die Lebensformen den verschiedenen Ebenen der menschlichen Seele zu. (PA)

GA:

- 3.) Schildert möglichst anschaulich, wie sich heute diese Lebensformen darstellen (könnten).
- 4.) Diskutiert, ob und inwiefern diese Lebensformen unserer gesellschaftlichen Ordnung entsprechen oder mit ihr in Konflikt geraten könnten.